

## Das Reich Gottes als Horizont des Gemeindeaufbaus

*Thorsten Dietz, Vortrag auf einer Tagung des Hessischen Gemeinschaftsverbandes, Januar 2006*

### Einleitung

Reich Gottes, das klingt nach einem vertrauten pietistischen Thema. Typisch pietistisch wie die alten Reichslieder oder die Zeitschrift: Der Reichsgottesarbeiter. Typisch pietistisch sind Ausdrücke wie, etwas zu spenden für das Reich Gottes, etwas im Reich Gottes zu bewirken, es voran zu bringen oder es aufzuhalten. Das Thema klingt auf der anderen Seite vielleicht auch schon etwas fremd, vor allem für die Jüngeren; wie Zitate aus einer vergangenen Welt.

Reich Gottes - der Ausdruck hat seine Geschichte. Eine sehr wechselvolle und interessante Geschichte. In einem ersten Teil wollen wir uns diese Geschichte vergegenwärtigen. In einem zweiten Durchgang geht es darum, die Geschichte an der Bibel zu überprüfen. Drittens gebe ich schließlich einige Impulse für eine gegenwärtige Standortbestimmung.

## 1 Aus der Geschichte des Reich-Gottes-Gedankens in Deutschland

### 1.1 Schwieriges Verhältnis in der Reformationszeit

In der **Reformationszeit** und danach wird dieser Begriff nur verhalten gebraucht. Der Schwerpunkt liegt ganz auf der Rechtfertigung des Menschen vor Gott. Die Lehre von Sünde, Gnade, Gerechtigkeit durch den Glauben an Jesus Christus, steht ganz im Zentrum. Das Reich Gottes ist ein Ausdruck neben anderen für Himmel oder Ewigkeit. Es ist vor allem *ein* Umstand, der dazu führt, diese Randstellung des Begriffs im evangelischen Bewusstsein zu befestigen. Der so genannte linke Flügel der Reformation hatte durchaus irdische Hoffnung mit diesem Stichwort verbunden. In der Aufrichtung des Reiches Gottes zu Münster fand diese Hoffnung ihren abschreckenden Niederschlag. Diese Erfahrung hat lange Nachwirkung gehabt. Erfahrungen mit den Schwärmern, den Schwarmgeistern prägt das Bewusstsein über lange Zeit. Die Angst vor religiöser Leidenschaft ist vielleicht überhaupt ein schwieriges Erbe deutscher Geschichte. Mehr als eine unglückliche Geschichte könnte man zu diesem Thema erzählen. Nun ist es aber so, dass man ohne Leidenschaft gar nicht richtig fromm sein kann. Weil wir daher auf solche Leidenschaft nicht verzichten können, müssen wir in unserem Land mit diesem Thema sorgsam und behutsam umgehen.

### 1.2 Der Aufbruch des Pietismus

Es war der **Pietismus**, der diesen Ausdruck neu mit Hoffnung füllte. **Philipp Jakob Spener** sprach nach den Katastrophen des 30jährigen Krieges von einer Hoffnung besserer Zeiten und sprach in neuer Weise vom Reich Gottes. Die damalige kirchliche Theologie lebte ganz im Bewusstsein der Endzeit. Außer dem wiederkommenden Herrn erwartete sie von der Zukunft nichts mehr. Der Gedanke einer erneuerten Mission lehnte sie ab mit dem Argument; „es bleibt die letzte Stunde.“ Die Apostel sind in alle Welt gegangen, alle hatten ihre Chance, jetzt gilt es nur noch treu zu sein bis zum Ende.

Der **Pietismus** wagte es demgegenüber, Gott auch in dieser Welt noch etwas zuzutrauen, von Jesus etwas zu erwarten. Die Aufbrüche innerhalb der Kirche durch Kleingruppen von Gläubigen bei *Spener*, der Aufbruch der Weltmission, wie er bei *Francke* und *Zinzendorf* begann, die diakonische Bemühung um Besserung der Lebensverhältnisse, wie er in den Halleschen Anstalten Ausdruck gewann, all das wurde angefeindet und erwies sich doch als überlebenswichtiger Aufbruch.

Reich Gottes, das war nicht nur ein tröstlicher Ausdruck, der auf die Ewigkeit verweist, das wird Motivation, Ansporn, die Lebensverhältnisse jetzt zu verändern. Mission und Diakonie,

Aufbruch und Hingabe verbinden sich mit diesem Wort. Man wusste das Reich Gottes angebrochen in Jesus Christus. Man erwartete seine Vollendung durch Jesu Wiederkunft. Dazwischen war Raum für ein weiteres Wachstum des Reiches. Seiner Ausbreitung und Gestaltgewinnung. Dem wollte man zur Verfügung stehen.

### 1.3 Die Blütezeit des Reich-Gottes Gedankens und dessen Spaltung

Nach langem Winterschlaf war der Begriff des Reiches Gottes nun wieder fest im Bewusstsein verankert. Im 19. Jahrhundert rückte er schließlich ins Zentrum der christlichen Aufmerksamkeit. Die Reich-Gottesarbeit, all die anderen Wortverbindungen mit dem Reich das wird eine klassische Redeweise des 19. Jahrhunderts.

In diesem Jahrhundert kommt es jedoch auch zu einer charakteristischen Spaltung im Umgang mit diesem Begriff, die seitdem die evangelische Christenheit bestimmt. Es entstehen ein **liberaler** und ein **neupietistischer** Reichsbegriff.

Die **Gemeinschaftsbewegung** entsteht in einer Zeit, in der der Pietismus mehr und mehr an den Rand von Kirche und Gesellschaft gedrückt. Waren die Erweckungen in der ersten Hälfte des Jahrhunderts noch so durchdringend, das ganze Kirchen und Landstriche pietistisch bestimmt waren, wie Württemberg, Ostwestfalen, Bergisches Land, so ist das in der zweiten Hälfte nicht mehr der Fall.

Vor allem im 19. Jahrhundert war dieser Begriff durchaus liberal besetzt. Der bedeutendste Theologe der Bismarck-Ära **Albrecht Ritschl** machte diesen Begriff zum Zentrum seines theologischen Denkens. In Ritschl erklimmte die wissenschaftliche Höhe und Intensität des historischen Durchdringens des Glaubens ungeahnte Höhen. Man wusste nun alles sehr genau, auch wenn man nicht viel bewegte. Mitten in den Aufbruchsjahren der Gemeinschaftsbewegung, den 1880er Jahren, schrieb Ritschl eine groß angelegte Geschichte des Pietismus, die in eine Abrechnung mündete.

Die Reformation hat mit der Entdeckung der Rechtfertigung allein aus Gnade durch den Glauben aller Werkgerechtigkeit eine Absage erteilt. Die Klöster wurden geschlossen, der Mensch könne Gott nichts mehr geben. Der Mensch hat nur noch die eine Aufgabe, Gottes Verzeihung im Glauben anzunehmen und sich dann in der Liebe der Welt zuzuwenden, in seinem irdischen Beruf Gott zu dienen. Das ist das Streben nach dem Reich Gottes: die Arbeit an der sittlichen Fortentwicklung der eigenen Person wie der Menschheit. Es gibt keine religiösen Probleme mehr, die sind durch die Reformation gelöst. Hingabe in treuer Berufsbearbeitung für die Ziele der Gesellschaft, daran erkennt man einen Christen.

Der Pietismus habe sich dagegen eines Rückfalls in ein katholisches Glaubensleben schuldig gemacht. Hier kreist das fromme Ich um seine Werke; es will zwar nicht mehr seine Gerechtigkeit verdienen, das ist durch Luther allzu gründlich diskreditiert, kümmert sich aber nun um seine Heiligung, seine Vollkommenheit, seine Freiheit von Sünde, anstatt mit seinen Gaben und Möglichkeiten seinem Nächsten und der Gesellschaft zu dienen. In den Vorwürfen der Weltflüchtigkeit kann man die Abrechnung mit dem Pietismus zusammenfassen.

Nicht Flucht vor der Welt in die Gemeinde der Frommen könne dagegen der Weg der evangelischen Christen sein, sondern sittliche Arbeit in der Welt. Das Reich Gottes ist das höchste Gut, dem wir in irdischer Berufstreue nachstreben. Wir müssen dem Aufbau einer christlichen Gesellschaft dienen. Reich Gottes, das wird ein Idealbegriff für das Ganze, das geschieht in jeglicher gesellschaftlich wertvollen Tätigkeit und Arbeit. Die Gemeinden haben darin ihren wertvollen Platz. Hier wird Motivation und Stärkung erfahren, in der Erfahrung der Vergebung Gottes. Ritschl war überzeugt, dass eine gemeinsam gepflegte Religiosität unverzichtbar war. Sie war aber nicht Ziel oder gar Selbstzweck, sondern diente zur Stärkung des Einzelnen bei der Verwirklichung seiner sittlichen Aufgaben.

Diese Haltung verbreitete sich weit, in der Kirche wie in der Gesellschaft insgesamt. Man sollte nicht ihren missionarischen Erfolg in der Bevölkerung unterschätzen. Für viele Menschen ist das heute noch ihre Auffassung von Christentum: moralisches Streben im Dienst an der Gesellschaft.

Der **Pietismus** ist einen anderen Weg gegangen. Das Stichwort Reich Gottes spielt ebenfalls eine Schlüsselrolle. Im Einladungsschreiben für die erste Gnadauer Versammlung 1888 geht es ausdrücklich darum, das Reich Gottes in Deutschland zu bauen. Die christliche Gemeinde sollte als Gegenkultur gegen eine zunehmend gottferne Gesellschaft neu erblühen. Gemeinschaftsbewegung ist dabei kein zufälliger Name. Es geht um Sammlung der Gläubigen, religiöse Erneuerung, spiritueller Aufbruch.

Diese Weichenstellung halte ich für eine der verheerenden Fehlentwicklungen im 19. Jahrhundert. Im liberalen Denken ist zwar etwas Wesentliches festgehalten. Der Beruf als Gottesdienst, das ist ein zentraler Gedanke der Reformation. Nur: „Reich Gottes“ ist der falsche Ausdruck für dieses richtige Anliegen. Insgesamt kommt es zu einem Verlust der Gottesdimension, der persönlichen Beziehung zu Jesus Christus. Nun könnte uns diese Fehlentwicklung egal sein, aber nur mit Blick auf diese sehen wir umgekehrt die Einseitigkeit des Neupietismus.

Mit der Betonung der Gemeinschaft, der Erweckung, wurden entscheidende Zukunftsfragen erkannt. Es gibt überhaupt keinen Grund, sicher dieser Geschichte zu schämen. Die Aufgabe war allerdings auch gewaltig. Das Kaiserreich war eine gewaltig expandierende Gesellschaft. Zwischen 1870 und 1919 stieg die Bevölkerungszahl von unter 40 Millionen auf fast 70 Millionen. Gab es Anfang des 19. Jahrhundert nur zwei deutsche Großstädte mit Einwohnern über 100.000 Einwohnern, nämlich Hamburg und Berlin, so waren es zu Beginn des ersten Weltkriegs schon fast 50, und es wurden mehr und mehr und mehr. Berlin verzehnfachte seine Einwohnerzahl binnen eines Menschenlebens von 400.000 auf fast 4 Millionen. Mit dieser Entwicklung hielt die Kirche in keiner Weise Schritt. Teilweise gab es Parochien mit 60.000 bis 70.000 Mitgliedern. Berlin hatte für 1.500.000 evangelische Christen 120 Pfarrer.

In diesem Sinn war die Betonung der Gemeinschaft absolut am Platz. Wenn wir die alten Stellungnahmen lesen, dreht sich viel um Evangelisation und Gemeinschaftspflege. Das Wort Gemeinschaftspflege klingt arg antiquiert. Wir müssen es auch vor diesem Horizont sehen. Das Christentum verlor mehr und mehr die Gemeinschaftsdimension. Die Gemeinschaftsbewegung entstand in einer Zeit, die Staat und Familie zu ihren Götzen erklärt hatte, wo darüber hinaus gehende Gemeinschaft in jedem SPD-Ortsverband stärker erfahren werden konnte als in den städtischen Massengemeinden der Kirche. Dieses Kernanliegen der Gemeinschaftsbewegung, überschaubare Gemeinde erfahrbar zu machen, hat nichts von seiner Aktualität verloren. Eine Gesellschaft, die sich mehr und mehr dem Individualismus verschreibt, hat enorme Folgekosten an Einsamkeit zu bewältigen. Gerade eine mobile Gesellschaft, in der Umzüge nicht die Ausnahme bleiben, sondern zunehmend zur Regel werden, hat hier erheblichen Bewältigungsbedarf.

Ein weiteres Merkmal der Gemeinschaftsbewegung war das starke Lernen von den anglo-amerikanischen Erweckungen unter Finney und Moody oder der beginnenden Heiligungsbewegung. Dies war schon gesellschaftlich angemessen, weil die USA dieselbe Entwicklung durchliefen. Große Teile des deutschen Protestantismus beklagten die Vermassung der Menschen in den gottlosen Städten, ohne sich auf die neue Situation kreativ einzustellen.

Aber: Der Reich Gottes Gedanke führte zu einer Verengung des Bewusstseins. Die Gemeinde wurde zum Gegenbild zur Welt. Der Kaiser und das Reich waren fraglos positiv besetzt, die neue Gesellschaft erschien eher unheimlich. Es ist in vielen alten Texten allzu deutlich spürbar, dass die Frommen die neue Welt innerlich ablehnen: die Großstädte, die neuen

Kulturformen, die neue Musik, die Arbeitswelt, die Hektik. Allzu oft hat man das Gefühl, dass man nur in dörflich-kleinstädtischen Umfeld richtig Christ sein kann.

Wir sehen: Der Gedanke des Reiches Gottes fand im 19. Jahrhundert zwei verschiedene Ausprägungen: Dienst in der Gesellschaft auf der einen Seite, Sammlung der Gläubigen in der Gemeinde Jesu auf der anderen. Natürlich gab es viele, denen beides ein Anliegen war, aber tendenziell ergibt sich je eine bestimmte Einseitigkeit.

Auf das 20. Jahrhundert werfen wir in diesem Zusammenhang nur einen kurzen Blick; mehr oder weniger bleibt diese Spaltung erhalten. Im Dritten Reich war sowohl der Berufsgehorsam wie die Reich Gottes Arbeit nicht in einer Weise orientierungsstiftend, wie es nötig gewesen wäre. Nach dem Zweiten Weltkrieg entfernten sich die beiden Gruppen eher stärker von einander. Reich Gottes wurde zur linken nun ein Modeschlagwort der sozialen Reformgruppen und bekam einen sozialistischen, neomarxistischen Hauch. Der Pietismus fühlte sich in den 50er Jahren noch einigermaßen wohl und machte mit neuem Schwung weiter, wie er einst angetreten war. Dass er mit fortlaufender Dauer der Bundesrepublik an Dynamik und Schwung verlor, lässt sich wohl leider schlecht bestreiten. Der Reich-Gottes-Gedanke tritt insgesamt stärker zurück, es kommt ein Zeit, wo es leichter erscheint, den Pietismus dadurch zu definieren, wogegen er alles ist, als dadurch, wofür er steht.

#### **1.4 Dietrich Bonhoeffer: Weder Hinterweltler noch Säkularisten**

Dietrich Bonhoeffer, dessen 100. Geburtstag wir nächste Woche gedenken, hielt im Jahre 1932 einen eindrücklichen Vortrag mit dem Titel „Dein Reich komme.“ Dabei kommt er zu der Erkenntnis, dass in der evangelischen Christenheit die Erwartung des Reiches schlecht gepflegt wird. Bonhoeffer unterscheidet dabei zwei Wegen, auf denen man der eigentlichen Reich-Gottes-Hoffnung nicht gerecht wird:

„Wir sind Hinterweltler oder wir sind Säkularisten. Das heißt aber, wir glauben nicht mehr an Gottes Reich. Entweder, in Hingabe zu Gott werden die Menschen der Erde nicht gerecht. Gehen an ihrer Situation vorbei, an ihren Fragen, Leiden, Sehnsüchten. Oder aber, Gemeinde lässt sich darauf ein, strebt nach Verbesserungen im irdischen Bereich und vergisst darüber den Anspruch des lebendigen Gottes. Recht verstanden kann man nur Gott die Welt zusammen lieben.“

Wir müssten sein wie die „Wanderer, die die Erde lieben, die sie trägt, die sie aber eigentlich nur darum recht lieben, weil sie auf ihr dem fremden Land entgegengehen, das sie über alles lieben – sie würden ja sonst nicht wandern. An das Reich Gottes glauben kann nur, wer so wandert, wer die Erde und Gott in einem liebt.“ (Bonhoeffer, Dein Reich komme! Hamburg 1962, S. 5)

Auch im Pietismus wird Bonhoeffer heute gerne beansprucht. Ich finde es wichtig, dass man sich dann auch seinen kritischen Anfragen stellt. Offensichtlich hinterfragt Bonhoeffer mit dem Begriff der Hinterweltler eine fromme Gefährdung der Weltvermeidung.

„Das Hinterweltlertum hat den bösen Kniff gelernt, immer dann, wenn das Leben peinlich und zudringlich wird, sich mit einem kühnen Abstoß in die Luft in ewige Gefilde zu erheben. Man überspringt dabei die eigene Gegenwart, man verachtet die Erde, man ist besser als sie. Diese Flucht vor der wirklichen Welt geschieht aus Schwäche. Aber Christus will nicht diese Schwäche, sondern macht den Menschen stark. Er führt ihn nicht in Hinterwelten der religiösen Weltflucht, sondern er gibt ihn der Erde zurück als ihren treuen Sohn.“ (S. 6)

Auf der anderen Seite stehen die vielen Versuche, die Welt zu verchristlichen, sie auf den Weg der Reformen christlich zu bewältigen. Dabei wird das Reich Gottes Ziel eigener Anstrengungen und Bemühungen. Als *Gottes* Reich, seine Herrschaft gerät sie dabei aus den

Blick. Der Glaube an das Reich entscheidet darüber, ob die Kirche Kirche bleibt oder im Hinterweltlertum einerseits und im Säkularismus andererseits endet.

„Es sind nun aber Hinterweltlertum und Säkularismus nur die beiden Seiten derselben Sache - nämlich dass das Gottes Reich nicht geglaubt wird. Wer Gottes Reich liebt, liebt es als *Gottes Reich*, er liebt es aber auch als *Gottes Reich auf Erden*.“

So weit Bonhoeffer. Man mag schnell zurückweisen wollen, pauschal als Hinterweltler zu gelten. Doch stünde es uns nicht gut zu Gesicht, diese Gefährdung völlig zu verdrängen. Denn es ist in Deutschland sehr gut möglich, sein ganzes Leben zu verbringen, ohne entschiedenen Glauben kennen zu lernen. Ich habe das selbst so erfahren. Für eine Frömmigkeit des Rückzugs kann Bonhoeffer eine heilsame Provokation sein.

„‘Dein Reich komme‘ Das betet nicht die fliehende fromme Seele des Einzelnen, das betet nicht ...der hartnäckige Weltverbesserer, das betet allein die Gemeinde der Kinder der Erde, die sich nicht absondern, ... die auch selbst nichts besseres sind als die Welt, aber die in ihrer Mitte, in der Tiefe, in der Alltäglichkeit und Unterworfenheit der Welt gemeinsam ausharren ... und die unverwandt ihren Blick heften auf den seltsamsten Ort in der Welt, an dem sie... das tiefste Jasagen Gottes zur Welt staunend vernehmen, ... an die Auferstehung Jesu Christi.“ (S. 11)

## 2 Biblische Orientierung

### 2.1 Das kommende Reich

Im Zentrum der Verkündigung Jesu steht die Erwartung des Reiches Gottes. Erwartung der Herrschaft Gottes auf Erden. Dein Reich komme. Er predigte die Botschaft vom Reich. Tut Buße, denn das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. So konnten die Evangelisten die Botschaft Jesu zusammenfassen.

### 2.2 Das anbrechende Reich

Dabei ist das Reich in der Verkündigung Jesu nicht nur Zukunft. Es bricht schon jetzt an. Wenn ich durch Gottes Finger die Dämonen austreibe, so ist das Reich Gottes zu euch gekommen, sagt Jesus. In seiner Verkündigung und in seinem Wirken bricht bereits die künftige Herrschaft Gottes an.

Es ist eine Reihe von **Grenzüberschreitungen**, in denen sich dieses Kommen anzeigt. Das sichtbarste sind die Wunder. Die Durchbrechung aller Gesetze und Üblichkeiten dieser Welt sind nicht Selbstzweck, sondern Erfüllung der messianischen Zeit. Diese Wunder sind dabei nicht das Reich, sondern dessen Zeichen. In der Heilung des Gelähmten wird es deutlich: die äußere Heilung zielt letztlich auf die innere Heilung: Deine Sünden sind dir vergeben. In der Vergebung bricht das Reich Gottes ein. Versöhnung mit Gott. Diese Grenzüberschreitungen Jesu sind daher im Urteil seiner Zeitgenossen noch viel dramatischer. Er ging zu denen, die draußen waren, die sprichwörtlichen Huren und Zöllner. Das Reich wird nicht nur erwartet, es bricht an, wo man sich auf Jesus einlässt. Daher ist das Reich nicht nur Gegenstand der Erwartung, sondern Handlungsbestimmung: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, so wird euch alles andere zufallen.“ (Mt 6,33). Das Leben der Jünger soll diesem Zweck untergeordnet sein, dass die Botschaft von Jesus und vom Reich Raum in dieser Welt gewinnt.

### 2.3 Auferstehung und Gemeinde

Es ist eine vielfach bedachte Frage; wie das, was dann geschah, sich zu seiner Verkündigung verhielt. Es gibt des berühmten Ausspruch von Loisy: „Jesus hat das Reich Gottes

angekündigt; gekommen ist die Kirche.“ Dieser Satz ist oft höhnisch zitiert worden, im Grunde ist er jedoch richtig.

Das Christentum ist nicht zu verstehen ohne die Auferstehung Jesu Christi. In seiner Auferstehung ist der entscheidende Durchbruch passiert. In ihm ist das Reich gegenwärtig.

Wie sich in seiner Person eine Vorwegnahme des Reiches ereignete, so nun in seiner Gemeinde. Die Gemeinde als Leib Christi ist der Ort, in der Jesus Christus selbst durch den Heiligen Geist handelt. Diese Gemeinde ist nicht das Reich Gottes auf Erden, aber der Ort, wo dieses Reich geglaubt, gehofft und erwartet wird, der Ort, an dem im Glauben an Christus ein Vorgeschmack dieser Vollendung zu erfahren ist.

Darum wird auch in der apostolischen Verkündigung beides festgehalten: die Gegenwart des Reiches: „Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft.“ (1. Kor 4,20) Zugleich bleibt es Gegenstand der Erwartung: „Wir müssen durch viele Bedrängnisse in das Reich Gottes eingehen.“ (Apg 14,22)

## 2.4 Gemeinde auf Sendung

Es ist im Grunde kein sinnvoller Ausdruck, von Reich-Gottes-Arbeit zu sprechen. Der Optimismus, das Reich Gottes durch eigene Anstrengungen verbreiten zu wollen, gar die Wiederkunft Jesu dadurch beschleunigen zu können, ist nicht am Platze. Das Reich wird aufgerichtet von Christus selbst. Die Warnung vor schwärmerischen Erwartungen ist unverzichtbar. Immer wieder hat sich an dieser Stelle eine ungute Verschiebung eingestellt.

Auf der anderen Seite gibt es die Wachstumsgleichnisse. „Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und aufsteht, Nacht und Tag, und der Same geht auf und wächst, er weiß nicht wie.“ (Mk 4,26-27) Reich Gottes, das ist eben nicht einfach nur das „Jenseits“, sondern gerade auch Perspektive für diese Welt.

Im Verhältnis von Kirche und Reich Gottes darf es keine Identifikation geben; aber auch keine Trennung. Gemeinde ist missverstanden, wenn sie sich als Selbstzweck betrachtet. Sie hat immer Dienstcharakter. Salz und Licht für diese Welt zu sein, ist ihre Bestimmung. Daher ist es immer ein Irrweg, wenn das Reich Gottes in der Welt zu einer Parallelwelt führt. Das kann aus Sicht der Welt nur eine Hinterwelt sein.

Die Gemeinde hat Teil am Reich Gottes auf dem **Weg der Sendung**. Wer Gemeinde zu einer Verwirklichung des Reiches Gottes macht, verkleinert das Reich und überfordert Gemeinde gleichermaßen. Gemeinde ist immer auf dem Weg in das Reich; sie ist ein Ort der Hoffnung. Im Glauben wird die Gegenwart des Auferstandenen erfahren. Darin ereignet sich Reich Gottes in der Gemeinde. Wir sollten nicht von der Gemeinde Dinge aussagen, die sich nur von Jesus Christus selbst aussagen lassen. Als sein Leib verweist Gemeinde auf ihn, der ihr Haupt ist.

So kann man sagen, dass der Pietismus alter und neuer Zeit Recht hatte, die Erwartung des Reiches Gottes auf die Gottesbeziehung, die Gemeinschaft mit Jesus zu konzentrieren. Dies ist nicht gleichbedeutend mit einer Reduktion auf die je persönliche Beziehung zu Gott, die sich privatisieren lässt. Überall im Neuen Testament hat die Begegnung mit Gott Auswirkungen für alle Lebensbereiche. Es gilt: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ (Joh 20,21) Damit stellt Jesus das ganze Leben der Gläubigen in einen Horizont der Sendung. Von Anfang an weist diese Sendung nicht in eine Nische, sondern in das Ganze. Am Beginn der Apostelgeschichte heißt es: „Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“ (Apg 1,8) Die Enden der Erde ist umfassend zu verstehen, also nicht nur Neuseeland und Alaska, sondern heute wohl auch die Medien und das Internet. Es gibt keine Lebens- und Weltbereiche, die vom Anspruch Jesu Christi ausgenommen sind. Die Sendung fängt immer vor Ort an. Trotzdem gehört die Welt immer zu ihrem Horizont. Kein Lebensbereich ist ausgenommen.

**Magnus Malm** betont in seinem Buch „Starker Gott – verzagte Gemeinde?“: Gottes Reich ist nicht eine fromme Enklave in dieser Welt, eine Nische für Freizeitchristen, sondern in Jesu Befreiungswerk manifestiert sich Gottes ursprüngliche Absicht mit seiner ganzen Schöpfung. Daher ist Grenzüberschreitung Wesensmerkmal des Reiches Gottes. Gott kommt zu uns. Jesus überwindet die Grenzen zwischen rein und unrein, er bricht Grenzen des für möglich gehaltenen. Es ist die Liebe, die ihn über Grenzen gehen lässt, die auch die Grenze des Todes überwindet. Eine Gemeinde, die in Gemeinschaft mit Jesus Christus in der Erwartung des Reiches Gottes lebt, ist eine grenzüberschreitende Gemeinde. In diesem Sinne möchte ich ans Ende einige Impulse für eine grenzüberschreitende Gemeinde der Zukunft stellen.

### 3 Grenzen überschreiten

Im Vorwort von **Ulrich Eggers** zum Buch „Der E-Faktor - Evangelikale und die Zukunft der Kirche“ (2005) heißt es:

„Wir können wir einen Reich-Gottes Begriff entwickeln und leben, der junge Christen Möglichkeiten zum Prägen der Gesellschaft aus christlicher Überzeugung aufzeigt (Politik, Wissenschaft, Medien, Film, Kunst, Literatur, etc.)“

Mir scheint, der erste Schritt auf den Weg dahin, ist, so zu fragen. Der zweite Schritt ist der, diese Frage aufzunehmen und zu diskutieren, worum ich mich hier bemühe. Reich Gottes steht für den Anspruch Gottes auf diese ganze Welt. Auf das Reich Gottes, den kommenden Jesus Christus warten heißt daher, dies mit wachen Augen für diese Welt zu tun.

#### 3.1 Vorrang, der Sendung zu gehorchen, als sie bis ins letzte auszudiskutieren

Wir haben am Anfang die Spaltung in der Reich-Gottes-Erwartung beschrieben. Es spricht viel dafür, dass sich diese Ausdifferenzierung weiter fortsetzen wird. Es wird christlich geprägte Menschen geben, die ihre Gemeinden zu einer Mischung aus Sanatorium und Luftschutzbunker ausbauen werden, und es wird christlich geprägte Menschen geben, die in ihrem Einsatz in der Welt Jesus Christus und die Gemeinschaft der Gläubigen mehr und mehr aus dem Blick verlieren werden. Wichtiger, als alle auf den rechten Weg zu halten scheint es mir, ihn selbst zu gehen versuchen, was vielleicht auch auf die Abirrenden größeren Eindruck machen wird, als die Versuche, sie durch Schimpfen und Warnen zurückzuhalten.

Nicht dass wir das nicht auch versuchen sollten. Beides ist keine Alternative. Aber mir scheint es sinnvoll, von einem Vorrang zu sprechen, im Zweifelsfall lieber selbst versuchen, den richtigen Weg zu gehen, als anderen klar zu machen, dass ihrer falsch ist.

Darin ist der alte Pietismus vorbildlich, dass er eine lebendige Reich-Gottes-Erwartung vertrat, die nicht lähmte, sondern Bewegung freisetzte. Nicht den Übermut, das Reich Gottes verwirklichen zu können, aber sich auf einen Weg zu begeben, der von diesem Ziel bestimmt ist. Die alten Pietisten haben gedacht für ihre Gemeinde, ihre Kirche, ihr Land und ihre Generation. Diese Weite des Horizontes ist leider vielfach nicht mehr gewahrt worden. In einer Zeit, wo viele Christen oft doch recht wenig wissen über die Situation des Glaubens jenseits der eigenen Gemeindegewirklichkeit, steht das Reich Gottes für den Bezug zum Ganzen, sowohl der Kirche Jesu Christi auf Erden wie auch dieser Welt.

#### 3.2 Kultur der Ermutigung

Wir brauchen zweitens eine Kultur der Ermutigung. Seit Jahrzehnten hat es in der frommen Welt einen **Diskurs des Alarmismus** gegeben. Alarm und die Bibel. Alarm und die Schule. Alarm und die Familie. Alarm um die Ethik. Alarm um die Musik. Alarm um die Psychologie. Es wäre falsch zu sagen, dass dies immer grundlos war, es doch alles halb so schlimm gewesen sei. Nein, wir haben es erlebt, dass große Teile des Protestantismus sich

nicht aufgeregt haben und völlig konturlos geworden sind. Dass aber der Protest oft ebenso wenig erfolgreich war, könnte daran gelegen haben, dass die Angst größer war als der Mut. In der Kultur des Alarmismus fehlt es an der Kreativität, selbst etwas wagen, es auszuprobieren.

### **3.3 Mut zur Grenzüberschreitung - persönlich**

Alle Grenzüberschreitungen beginnen zu Hause vor Ort. Die letzten Jahrzehnte haben einen erheblichen Veränderungsschub für viele Gemeinschaften mit sich gebracht. Die traditionelle Ergänzung landeskirchlicher Aktivitäten ist nicht mehr Mehrheitsmodell. Wir haben gestern Abend gehört von dem Weg zur eigenständigen Gemeinde. Viele Einflüsse sind aufgenommen worden. Pro Christ und Willow Creek, Glaubenskurse wie Alpha und Emmauskurs. Es gibt kein Mangel an guten Ideen. Das heißt nicht, dass es nicht immer wieder auch neue benötigt. Aber am Anfang dürfte stehen, dass, was sich in vielen anderen Gemeinden als gut bewährt hat, auch bei sich selbst zu probieren.

### **3.4 Mut zur Grenzüberschreitung - konzeptionell**

Vieles, was lokal gut funktionierte, geht auf Ideen zurück, die nicht in Deutschland entwickelt worden sind. Es ist Tradition innerhalb der Gemeinschaften für Einflüsse aus dem anglo-amerikanischen Raum aufgeschlossen zu sein. Ohne diese Einflüsse hätte es nie eine Gemeinschaftsbewegung gegeben.

Grenzen überschreiten auch im Lernen, Offenheit für Impulse von außen: Das ist ein Dienst, den wir auch unserer Gesellschaft erweisen können: fröhlich bezeugen, dass die Welt nicht am deutschen Wesen genesen muss, dass wir vieles lernen können. Deutschland war Jahrhunderte lang Geberland in religiöser Hinsicht, Reformation und Pietismus haben weltweiten Einfluss gehabt. Es ist doch keine ehrenrührige Herausforderung, nun mit Würde Nehmerland zu sein und dankbar Einsichten aufzugreifen, die Gott anderswo geschenkt hat.

Gegenüber Menschen, die heute noch Vorbehalte haben, etwas aus Amerika wenigstens zur Anregung sich anzunehmen, nur soviel. Der Vorwurf der „Engländerei“ wurde in der RGG I erhoben. Undeutsches Verhalten wie Gebetsgemeinschaft wurde dort angeprangert. Es sei für den Deutschen geradezu ein Gräueltat, an eine Gebetsgemeinschaft auch nur zu denken, das sei völlig undeutsch. Dieser Artikel ist ein Musterbeispiel einer deutschen Unkultur der Abgrenzung und Unbelehrbarkeit, die damals in den ersten Weltkrieg geführt hat. Für die Gemeinde der Zukunft dürfte gelten: sie ist aufgeschlossen für Anstöße von außen, für Erfahrungen aus anderen Kirchen. Sie hat Mut zum Probieren. Sie bleibt dabei realistisch: Nicht alles kann in gleicher Weise hier funktionieren, wie es woanders gelaufen ist.

### **3.5 Mut zur Grenzüberschreitung - kulturell**

Die ganze Dynamik des Reiches Gottes führt in immer neue Grenzüberschreitungen hinein. Diese Haltung ist stärker zu verinnerlichen. Dabei ist das bloße Grenzüberschreiten an sich kein Gewinn. Man kann sinnvolle Grenzen des Geschmacks, des Anstands, des Machbaren überschreiten. Es ist wichtig, dass solche Fehler nicht grundsätzlich verhindert werden. „Ruhe ist jetzt erste Bürgerpflicht.“ Dieses typisch deutsche Wort sollte einst allen revolutionären Bestrebungen im 19. Jahrhundert wehren. Im Reich des Glaubens geht es so nicht. Gemeinden müssen es als selbstverständlich empfinden, dass Grenzen ausgelotet werden, dass man sich dann auch mal dazu bekennen kann, dass ein Schritt übertrieben war.

Ein Beispiel ist die aktuelle fromme Diskussion um die **Volxbibel**. Ich finde es richtig, dass so etwas versucht wird, und finde es richtig, dass über so einen Versuch kritisch diskutiert wird. Falsch fände ich eine solche Form der kritischen Diskussion, die den Eindruck erwecken müsste; innerhalb des evangelikalen Spektrums kann gar nichts mehr versucht werden, ohne den Vorwurf der Gotteslästerung sich einzuhandeln. Wenn wir um Jesu und um der Menschen willen Mut zur Grenzüberschreitung entwickeln wollen, gehört dazu auch ein



unaufgeregtes Umgehen mit Fehlwegen und Sackgassen sowie die Bereitschaft zur Korrektur. Grundvoraussetzung ist ein Maß an Gemeinsamkeit, das solche Korrektur ermöglicht.

### **3.6 Mut zur Grenzüberschreitung - gemeinsam**

Grenzüberschreitung, das kann auch das Ende des Kollektivindividualismus bedeuten. Nichts grundsätzlich gegen Individualisierung, sie ist Zeichen der gegenwärtigen sozialen Entwicklung. Auch auf Gemeindeebene ist sie letztlich unvermeidbar. Was in Berlin angemessen ist, kann im hessischen Hinterland daneben sein. Was in der Oberpfalz funktioniert, kann in Frankfurt völlig ungeeignet sein.

Und doch lauern hier Gefahren. So ist in vielen pietistischen Traktaten der frühen Gemeinschaftsbewegung viel zu lesen über die Verderblichkeit des Egoismus. Das Ich Leben, das Leben aus dem eigenen heraus im Selbstbezug. Diese Schelte war nicht einfach gegenstandslos. Zu kurz kam dagegen die Sensibilität für den Kollektivegoismus, wie er etwa im maßlosen Nationalismus der Wilhelminischen Epoche um sich griff und den ersten Weltkrieg wesentlich mit vorbereitete. Im Gegenteil, solcher Nationalismus wurde vielfach als Hilfe gegen den individuellen Egoismus empfohlen, die Einordnung in ein größeres Ganzes galt als sinnvoll, um ein individuellen Egoismus zu brechen.

Heute ist den meisten Pietisten klar, dass ein schrankenloser Individualismus kein tragfähiges Lebenskonzept ist, jede Familie und jede Gemeinde lebt von der Fähigkeit zur Einordnung. Weniger klar scheint mir entsprechend zum späten 19. Jahrhundert die Übertragung auf die kollektive Ebene. Auch Gemeinden bräuchten einen achtsamen Umgang mit eigenem ausufernden Individualismus. Die Folgekosten sind nicht unerheblich. Wir sind eine mobile Gesellschaft, wo immer mehr Menschen den Arbeitsplätzen hinter her zu ziehen müssen. Schon von daher spricht viel für Gemeinden, die ihre Mitglieder nicht für alle anderen kirchlichen Gebilde verderben. Gemeinde, die sich als vollgültige Darstellung des Leibes Christi versteht, ohne eine Einbindung in etwas Größeres zu pflegen, scheint mir stärker Tendenzen des Zeitgeistes als den Erfahrungen mit dem Heiligen Geist verbunden.

Die Sendung, in die Jesus uns stellt, können wir prinzipiell nur gemeinsam annehmen. Zu Gemeinde gehören unterschiedliche Lebensäußerungen. Mission, Diakonie, Gemeindeaufbau, Seelsorge. Wir leben in einer ausdifferenzierten Gesellschaft, die ein bestimmtes Niveau solcher Tätigkeiten voraussetzt. Die bindungslose Kleingruppe steht für die Unfähigkeit der Einordnung. Wir brauchen einander in Aus- und Fortbildung, in Zurüstung und im Erfahrungsaustausch.

**Heinrich Christian Rust** kritisiert in dem Buch „Der E-Faktor“ eine zu starke Verengung auf den Bereich der eigenen Gemeinde.

„Da konzentriert sich das ganze Bemühen auf innergemeindliche Vorgänge. Es kann nicht nur darum gehen, Gemeinden zu gründen und aufzubauen ... und dabei eine gottferne Gesellschaft aus dem Blick zu verlieren. Gemeinde Jesu gehört voll in diese Welt. Sie ist nicht nur Rettungsstation für gestrandete Menschen und auch nicht nur Wartestation auf den Himmel, sondern sie ist hier und jetzt Gottes Agentur für eine neue Welt. Gottes Reich will hier und jetzt schon hörbar, sichtbar, erfahrbar und zu schmecken sein in allen Bereichen des Lebens, in Arbeit und Freizeit, Familie und Ehe, Kunst und Bildung, in Wirtschaft und Politik. So betet die zukunftsorientierte Gemeinde: wie im Himmel, so auch auf Erden.“

### 3.7 Mut zur Grenzüberschreitung - universell

Zuletzt. Neue Sehnsucht nach dem Reich. Wir brauchen eine neue Sehnsucht nach dem Reich Gottes. Diese Sehnsucht nach dem Reich macht die Ehrlichkeit möglich, ungeschminkt uns anzuschauen, was fehlt, was wir vermissen, wonach wir uns sehnen. Es ist gut, dankbar zu schauen, was der Herr uns geschenkt hat. Aber auf Dauer kommt niemand weiter, der nicht ehrlich wahrnehmen möchte, was fehlt, was weh tut, was vermisst wird. Eine solche Ehrlichkeit können wir aufbringen, wo wir uns von der Sehnsucht getragen wissen nach dem Kommenden, das nicht nur in Ewigkeit, sondern auch im Morgen dieser Welt schon beginnen möchte. Vor allem der aus dem schwäbischen Pietismus stammende *Christoph Blumhardt* hat eine solche Hoffnung für Zeit und Ewigkeit immer wieder miteinander verbunden:

„Wir werden vom Reich Gottes immer wieder ergriffen und müssen neue Wandlungen durchmachen. Denn wie soll Jesus siegen, wenn alles beim alten bleiben muss? Wie soll er herrschen, wenn wir uns nichts nehmen lassen? Wie soll er gelten, wenn unser Menschliches mehr gilt als er?“ (Blumhardt, ...damit Gott kommt. Gedanken aus dem Reich Gottes, Gießen 1992, 40)